

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 3

Artikel: Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme [Teil 3]
Autor: Rogger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter u. G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme — Das turnerische Übungsbedürfnis im 1.—3. Schuljahr — Turnsprache — Turnlektion für den Winter — Vereinsangelegenheiten — Ein Winter — Schweizerische Lehrer-werbet — „Mit mir - oder wider mich!“ — Schulnachrichten — Bücherschau —
Beilage: Die Lehrerin Nr. 1.

Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme

Von L. Rogger, Seminardirektor.

H. Warum man nicht glauben kann.

Wir müssen zuerst den Begriffen glauben und nicht-glauben, so wie wir sie hier auffassen, näher zu kommen suchen.

Was nennen wir hier glauben, und was nennen wir nicht-glauben?

So schrieb der eingangs erwähnte aargauische Dr. phil.: Die vielgerühmten, „zwingenden“ Beweise für unsere katholische Sache, für unsere katholische Weltanschauung scheinen ihm halt doch nicht so zwingend zu sein. Wenigstens scheine ihm ein himmelweiter Unterschied zu sein zwischen der Stringenz, der Schlüssigkeit, der Beweise bei einem mathematischen Satze und der Stringenz, der Schlüssigkeit der Beweise etwa für die Existenz Gottes, für die Gottheit Jesu Christi, für die Göttlichkeit der Kirche, für die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus.

Wir sagen: Ich glaube an Gott. Ich glaube an die Gottheit Jesu Christi. Ich glaube an die alleinseligmachende Kirche. Ich glaube an die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus. Was heißt in allen diesen Sätzen glauben?

Dass du ein Blatt Papier vor dir hast und Buchstaben darauf, genauer: dass dein Bewusstsein dir sagt, du habest ein Blatt Papier und Buchstaben vor dir, das glaubst du nicht, das weißt du. Daran kannst du gar nicht zweifeln. Dieser Tatsache oder genauer: diesem Urteile kann dein Verstand die Zustimmung nicht versagen. Du kannst nicht nicht-zustimmen. Dieser Tatbestand, diese Wahrheit ist für dich so vollkommen einleuchtend, (so vollkommen evident, sagt der Logiker), dass ein Zweifel daran dir gar nicht kommen kann. Und weil dir ein

An die verehrten Probeabonnenten zur gest. Beachtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Postcheck bei zur Einzahlung des Abonnementsbetrages von Fr. 5.— per 1. Semester 1928. Wir bitten, denselben recht ausgiebig benutzen zu wollen. Mit der Nr. 4 wird die Probezusendung eingestellt.

Die Administration.

Zweifel, an den du dich anklammern könntest, gar nicht kommen kann, darum ist dein Verstand eigentlich gezwungen, genötigt, zuzustimmen. Er kann gar nicht anders. Ein Gleiches ist der Fall bei der Gleichung $2 \times 2 = 4$. Ganz gleich verhält es sich ferner bei den unmittelbar einleuchtenden, nicht weiter zu beweisenden logischen Grundsätzen der Identität, des Widerspruchs, des ausgeschlossenen Dritten und der Kausalität. Das Gleiche gilt beim mathematischen Beweise. Wer den pythagoräischen Lehrsatz selber denkend miterarbeitet, der kann an der Schlussgleichung gar nicht zweifeln. Jeder Satz des Beweises und darum der ganze Beweis sind vollkommen einleuchtend. Also muß der Verstand — des normalen Menschen natürlich — zustimmen; er kann gar nicht anders.

Wesentlich anders verhält es sich mit den religiös-sittlichen Tatsachen (und den Urteilen darüber), welche die Grundlage unserer Weltanschauung, unseres Glaubens bilden. Die sind nicht vollkommen einleuchtend. Wenn ich sage: „Ich glaube an Gott“ oder „Ich glaube an die Gottheit Jesu Christi“ oder „Ich glaube an die alleinigmachende katholische Kirche“, oder „Ich glaube an die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus“, so sind das Urteile, die nicht so vollkommen einleuchten, daß die Zustimmung erfolgen müßte, daß gar kein Zweifel aufsteigen könnte, an den man sich anklammern kann.

Gewiß, man kann beweisen, daß es einen Gott gibt, daß die Menschenseele geistig und unsterblich ist, daß der Mensch einen freien Willen hat, daß Christus Gott ist, daß die römisch-katholische Kirche die einzige Rechtsnachfolgerin Jesu Christi ist, daß Katholizismus und Liberalismus unvereinbar sind. Es spricht für jedes dieser Urteile eine ganze Wolke von Gründen. So viele Gründe sprechen dafür, daß es eigentlich unvernünftig ist, die Zustimmung zu versagen. Aber man kann sie versagen, wenn man will, weil diese Urteile nicht vollkommen einleuchtend sind; weil tatsächlich Zweifel, allerdings nicht stichhaltige, also entschieden widerlegbare Zweifel aufsteigen können. Man kann überwältigend beweisen, daß es einen Gott gibt. Aber doch nicht so, daß einem nicht noch Zweifel an seiner Existenz kommen können. Denn man kann ihn halt doch nicht sehen — und es ist halt doch so manches unbegreiflich an ihm — auch es bleibt trotzdem so manches unerklärlich auf der Welt! Man kann beweisen, daß Christus Gott ist. Aber daß und wie die menschliche und göttliche Natur in einer göttlichen Person zusammen sein können, das leuchtet halt doch nicht ganz ein, also kann man zweifeln daran. Und die Tatsachen, welche

die Grundlage dieser Lehre bilden: die Wunder, die liegen geschichtlich so weit ab, und man ist in bezug auf diese Tatsachen wieder auf so viele menschliche Zeugnisse angewiesen, deren absolute Zuverlässigkeit halt auch nicht ohne weiteres einleuchtet! Man kann beweisen, daß die katholische Kirche die alleinigmachende ist. Aber beim solidesten Beweise können die Zweifel ansteigen: ob denn die Zeugnisse für diese Lehre, wie wir sie in der katholischen Bibel finden, auch echt seien, und ob die Aussprüche des Heilandes wirklich so gemeint gewesen seien, wie die katholische Kirche sie heute auslegt. Und beim noch so gründlichen Beweise für die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus können dem liberalen Katholiken die Bedenken kommen: aber mein Vater war doch auch liberal, und er war dabei ein sehr braver Katholik — oder: sehr angesehene Geistliche waren doch früher auch liberal; wenn die beiden Begriffe früher vereinbar waren, warum sollten sie es heute nicht mehr sein! — oder: ich merke nicht, daß die nicht-liberalen Katholiken wirklich besser seien als die liberalen — oder: wenn es wirklich so wäre, dann müßte es doch auch im Religionsbuche stehen, wenigstens im Religionsbuche für die heranwachsende Jugend, und es müßte dann diese Irrlehre auf der Kanzel und in der obern Christenlehre gerade so behandelt werden, wie andere Irrlehren, ja dann wäre diese Irrlehre in vielen katholischen Gegenden die aktuellste von allen, und sie müßte darum gründlicher, sorgfältiger, eifriger behandelt werden, als irgend eine andere, und es müßte dann nicht nur der eine oder andere besonders streitbare Pfarrer dagegen kämpfen, sondern es müßten dann alle Geistlichen sich gegen sie verschwören. Wohl gemerkt: kein einziger dieser Zweifel ist stichhaltig, kein einziger kann vor dem Richterstuhl der Vernunft bestehen, jeder kann widerlegt werden. Aber alle diese Zweifel und noch viele dazu können tatsächlich einem kommen. Und man kann dann — wenn man will — die Aufmerksamkeit auf diese Zweifel einstellen und sich darauf verbeißen, und man kann dann — wenn man will — die Aufmerksamkeit von all den überwältigenden Gründen für die genannten Tatsachen oder Urteile abwenden. Und so kann man — wenn man will — die Zustimmung versagen. Man kann zustimmen. Die Zustimmung ist vernünftig. Noch mehr: nicht-zustimmen, sich auf leichte, also durchaus nicht stichhaltige Zweifel versteifen, ist unvernünftig. „Es ist kein Unsinn, zu glauben, es ist ein Unsinn, nicht zu glauben“, sagte schon der große hl. Augustinus. Und man soll zustimmen, es ist Pflicht, zuzustimmen. Denn es ist doch ein Lebensgesetz für den Menschen, das tiefste,

eigentlich das einzige Lebensgesetz für den Menschen: der Vernunft zu gehorchen, vernünftig zu handeln. Glauben, zustimmen aber ist, haben wir eben gesagt, vernünftig; nicht-glauben, nicht zustimmen dagegen ist unvernünftig.

Man kann und man soll zustimmen, auch wenn die Tatsache oder die Wahrheit nicht vollkommen evident ist. Nicht zustimmen, eines leichten, durchaus widerlegbaren Zweifels wegen nicht zustimmen, wo doch eine Tatsache, eine Wahrheit durch eine ganze Wolke von Beweisen gestützt wird, widerspräche dem allgemeinen Verhalten der Menschen unter einander. Ueberall im Leben — auch in der Wissenschaft, mit Ausnahme etwa der Mathematik, — ist man nämlich auf nicht vollkommene Evidenz oder Einsicht angewiesen. Nur wenn man sich — im allgemeinen — mit nicht vollkommener Evidenz begnügt, kann die menschliche Wissenschaft, die menschliche Kultur, das gesellschaftliche Leben der Menschen fortbestehen. Nur vollkommen evidenten Tatsachen oder Wahrheiten zustimmen und nicht-vollkommen evidenten Tatsachen oder Wahrheiten die Zustimmung versagen, bedeutete den Untergang der Kultur und alles geordneten und schönen menschlichen Zusammenlebens. Denn der Mensch ist von Natur so geschaffen, daß er, will er menschlich, vernünftig leben, auf Schritt und Tritt mit unvollkommenen evidenten Einsichten sich zufrieden geben muß.

Es spricht also eine ganze Wolke von Gründen für die religiösen Tatsachen (Wahrheiten), welche die Grundlage unserer Religion bilden. Aber man kann trotzdem die Zustimmung versagen, wenn man will. Man merke sich wohl den entscheidenden Nebensatz: wenn man will. Das Entscheidende beim Glauben — in allen genannten Formen — ist also der Wille. Die Zustimmung selber geschieht wohl durch den Verstand. Aber während der Verstand bei vollkommen einleuchtenden Tatsachen (Wahrheiten) zustimmen muß, also nicht nicht-zustimmen kann, erfolgt hier, bei den Tatsachen und Wahrheiten religiös-sittlicher Art, die Zustimmung oder Nicht-zustimmung auf Veranlassung des Willens. Jetzt verstehen wir das Wort des hl. Augustinus: „Nur wer will, kann glauben“. Jetzt verstehen wir aber auch tiefer, warum die Zustimmung, warum das Glauben ein gutes Werk und warum das Nicht-glauben, das Nicht-zustimmen Sünde ist.

„Was heißt also glauben in all den Sätzen: „Ich glaube an Gott“, „Ich glaube an die Gottheit Jesu Christi“, „Ich glaube an die allein-seligmachende katholische Kirche“, „Ich glaube an

die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus“? In allen diesen Sätzen heißt glauben: nicht vollkommen evidenten, aber doch durch eine ganze Wolke von Gründen gestützten religiös-sittlichen Tatsachen (Wahrheiten) zustimmen, wobei aber der Wille den Verstand zur Zustimmung veranlaßt. Nicht-glauben — in allen diesen Fällen — heißt: zwar nicht vollkommen evidenten, aber doch durch eine ganze Wolke von Gründen gestützten religiös-sittlichen Tatsachen (Wahrheiten) auf einige leichte, durchaus unstichhaltige, also widerlegbare Bedenken hin die Zustimmung versagen, wobei der Wille den Verstand von der Zustimmung abhält.*)

Wir haben ein heiliges Wort noch nicht genannt, ein heiligstes unserer katholischen Religion: das Wort Gnade.

Der Glaube ist eine Gnade. So heißt es im katholischen Katechismus. Und darum auch beten wir um die Gnade des Glaubens.

Schon darum braucht es zum Glaubensakte Gnade, weil nur unter Mitwirkung der Gnade der Akt selber ein übernatürlicher, also auch ein verdienstlicher wird. Es braucht zum Glauben Gnade noch in einem anderen Sinne. „Niemand kann zu mir kommen, wenn mein Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht,“ sagt der Heiland selber (Joh. 6, 55). Gott muß also durch seine Gnade den Menschen zum Glauben hinziehen, zur Setzung des Glaubensaktes unterstützen. Der Verstand des Menschen wurde eben durch die Erbsünde verdunkelt und sein Wille wurde geschwächt. Mit seiner Gnade nun erleuchtet Gott, wie es im Katechismus heißt, den Verstand, das heißt, er bewirkt, daß der Mensch die Gewalt der Gründe, die für das Glauben sprechen, leichter, klarer einsieht. Und Gott stärkt den Willen des Menschen, das heißt, er entzündet in der Seele des Menschen starke Gefühle, Affekte, gestützt auf

*) Das vatikanische Konzil definiert den Glauben als „eine übernatürliche Kraft, durch welche wir, von Gottes Gnade angehaucht und unterstützt, die Wahrheit seiner Offenbarung glauben, nicht insofern wir die in den Dingen selber liegende Wahrheit mit dem natürlichen Lichte der Vernunft durchschauen, sondern wegen der Autorität des sich offenbarenden Gottes selber, der nicht täuschen und nicht irren kann.“ — Diese Definition, die für jeden Katholiken verbindlich ist, wird natürlich durch unsere Bestimmung des Glaubens nicht berührt, da wir mit dem Worte Glauben in unserer Abhandlung etwas anderes bezeichnen. Wir reden nicht vom Autoritätsglauben, der etwas als wahr annimmt auf die Autorität eines andern hin.

welche es dem Willen leichter wird, den Verstand zur Zustimmung zu veranlassen. Aber durch diese ganze reiche Gnadenwirkung wird der seelische Vorgang als solcher beim Glauben und beim Nichtglauben kein wesentlich anderer. Der Glaube hebt ja die Natur nicht auf, sondern knüpft an sie an und erhebt sie. So können wir denn — mit Abhe-

— den Glauben, wir wir ihn hier auffassen, definieren als einen „vom Verstande auf Befehl des Willens mit Hilfe der Gnade ausgeführten Akt der Zustimmung zu an und für sich nicht vollkommen evidenten religiös-sittlichen Wahrheiten“.

(Fortsetzung folgt.)

Das turnerische Übungsbedürfnis im 1. bis 3. Schuljahr

Maßgebend für das Übungsbedürfnis und damit für die Gestaltung des Turnunterrichtes ist die körperliche und geistige Entwicklung der jeweiligen Altersstufe.

Körperlich zeichnet sich das 6–11jährige Kind durch ein verlangsamtes, gleichmäßiges Gesamtwachstum aus, sowohl in seinem Äußeren, wie auch in den inneren Organismen. Die Wirbelsäule wächst zunächst im Hals- und Brustteil und schließlich auch im Lendenteil zur Endform aus. Der Brustkorb ist noch nachgiebig und leicht beeinflussbar. Herz und Lorta stehen im besten Verhältnis, um die Herztätigkeit leicht zu gestalten.

Die Gestalt der Wirbelsäule ist für die Haltung des Menschen und zum größten Teil auch für die Form des Brustkastens bestimmend. Der Ausbildung des Brustkorbes ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken; denn erwiesenermaßen sind engbrüstige und schmalschultrige Kinder in erster Linie durch Tuberkulose gefährdet, da ihre Lungentätigkeit teilweise unterbunden ist. Da die Ausbildung der Wirbelsäule und des Brustkorbes wesentlich von der Entwicklung der Rumpf- und namentlich der

Rückenmuskulatur abhängt, ist der Übung der Rückenmuskulatur in diesem Alter besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Form des noch nachgiebigen Brustkorbes kann außer durch die äußeren Muskelzüge stark beeinflusst werden von innen durch die Wirkung einer stark vertieften Atmung. Kreislaufstätigkeit und Atmung werden hauptsächlich durch ausgiebige Laufübungen gefördert.

Die geistige Entwicklung des Kindes zeigt in diesem Alter eine lebhaftere Phantasietätigkeit und ein stark von äußeren Sinneseinflüssen abhängiges Willens- und Gefühlleben. Der Unterricht muß hier Rechnung tragen durch viel Bewegung und Abwechslung. Dem Gestaltungswillen des Kindes kommt die bühnreiche Übungsbezeichnung entgegen, die an Stelle der abstrakten Turnsprache tritt. Sie gibt dem Kinde einen Phantasie-Inhalt, der es zu lustbetontem Kombinieren und Schaffen veranlaßt. Dann geben wir den Kindern, was schon der „Erz- und Großvater der deutschen Turnkunst“, Guts Muths (1759–1839) verlangte: „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“.

U. St.

Turnsprache für unsere Kleinen

A. Arm- und Schulterübungen.

Holzsägen mit der großen, mit der kleinen Säge.
Holzhacken mit der Art, mit dem Beil.
Knallen mit der Peitsche.
Flattern wie ein Schmetterling.
Fliegen wie eine Krähe, wie eine Schwalbe etc. an Ort und im Lauf.
Hände wärmen: Armschlenkern um die Schultern.
Schwimmen, Steinewerfen, Rudern.
Windrad, mit einem und mit beiden Armen.
Stoß über dem Knie brechen und die Stücke rückwärts werfen usw.

B. Beinübungen.

Fußwippen mit „Fliegen“.
Velofahren, Treppensteigen, durch hohen Schnee gehen; an Ort und wo.
An die Füße frieren; von einem Fuß auf den andern hüpfen.
Hüpfen an Ort wie ein Gummiball.

Hüpfen wie ein Hampelmann: Grätsch- und Grundstellung.

Hüpfen wie ein Frosch: mit tiefem Kniebeugen.

Fußball spielen: Weinspreizen etc.

C. Rumpfübungen.

1. Gerade Rumpfmuskeln.

Klein machen wie ein Zwerg: Kauern.

Groß machen wie ein Riese: Ganz strecken mit Hochheben der Arme.

Tauchen wie eine Ente.

Früchte pflücken, Wäsche aufhängen (Strecken!).

Kartoffeln aushacken.

Kurbel drehen mit beiden Händen (große Bewegungen).

Arthauen, Pfahl einschlagen, Klöße spalten.

2. Schiefe und quere Rumpfmuskeln:

Glockenläuten. (Vorschrift links, ziehen am rechten Bein vorbei; Vorschrift rechts, ziehen am linken Bein vorbei.)